

mauern sind aber nicht einmal in dem Zustand jener zweiten, durch die mit Zeichen versehenen Quadern bezeichneten Periode auf uns gekommen. Die Quadern sind ausschliesslich in den Thürmen und zur Konstruktion von Ausfallspforten verwendet, die Mauern selbst bestehen durchweg aus Opus incertum, sind also in ihrem wesentlichen Bestandtheile unter Verwendung des Mörtels aus kleinen Steinen aufgeführt. Auch fast alle Thürme bestehen in ihrem Kerne aus diesem Mauerwerk, sodass wir in den Eryxmauern nicht einen einheitlich ausgeführten Bau ältester Zeit vor uns haben, sondern eine recht stürmisch ausgeführte Restauration aus späterer Zeit, bei welcher die Reste zweier vorhergegangener Epochen verwendet wurden. Das Opus incertum beweist, dass die Eryxmauern in ihrer letzten Gestaltung römischen Ursprungs sind, wofür auch die in regelmässigen Abständen vor die Mauer vorspringenden Thürme sprechen. Diese Anlage tritt erst in römischer Zeit auf. Der Verfasser sagt am Schlusse: Welches Volk auf dem Eryx zuerst Steine zu Mauern gefügt, wissen wir nicht. In historischer Zeit hat dann das phönizische Volk die zerstörten Mauern von Neuem aufgebaut. Auch sein Werk ging zu Grunde, um von den Römern wieder hergestellt zu werden. Diodor berichtet von heftigen Kämpfen um die Stadt auf dem Eryx, die zweimal mit ihrer Zerstörung endigten. Das erste Mal war es Pyrrhus, der die Stadt nahm und dabei die Mauern niederlegte. Nach seiner Besiegung bauten die Phönizier sie wieder auf. Im zweiten punischen Kriege bestürmten die Römer die Stadt und eroberten sie. Sie sank damals, wie es scheint, in Trümmer und wurde zum dritten Male von den Römern wieder aufgebaut. Nach Schliemann's letzten Forschungen sind Tiryns, Mykenae und andere griechische Städte mit cyklopischen Mauern phönizische Colonien. Man wird auch die ältesten Mauern des Eryx für phönizische halten dürfen. Schaaffhausen.

5. Ernst Sommerbrodt, Dr. Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte. Festschrift zum 50. Jubiläum des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1885.

Schon unter Julius Cäsar hatte ein Senatsbeschluss eine allgemeine Messung des römischen Reiches verordnet, aber erst Augustus brachte sie durch Agrippa's Bemühungen zu Stande. Dieser legte die gewonnenen Ergebnisse in einem Werke nieder, aus welchem Plinius eine Menge von Nachrichten, besonders aber Maassbestimmungen schöpfte. Agrippa, der Verwandte und Freund des Kaisers Augustus hatte den Plan, in einem runden Gebäude die zu seiner Zeit bekannten Theile der Erde bildlich darzustellen. Augustus liess eine grosse Karte des römischen Reiches fertigen und in dem Reichsarchiv niederlegen. Auch vollendete er die nach der Anordnung und den schriftlichen Notizen des M. Agrippa von dessen Schwester begonnene Säulenhalle, in welcher der Erdkreis vorgestellt war.

Vgl. Plinius III. 3. 14. Da diese wenigen Worte kaum einen Begriff von der Beschaffenheit dieses Augusteischen Kartenwerkes geben, sah man sich genöthigt, alles bezügliche Material heranzuziehen, um sich über Beschaffenheit und Bedeutung der Karte, über ihren Einfluss auf die Entwicklung der Geographie und Kartographie sowohl der Römer als des Mittelalters, über das Verhältniss der uns erhaltenen römischen geographischen Litteratur sei es zu ihr selbst, sei es zu einer mit ihr zusammenhängenden geographischen Schrift Klarheit zu verschaffen. Diese zumal in den letzten 10 Jahren in Angriff genommene Untersuchung hat noch zu keinem abschliessenden Ergebniss geführt. Durch Veröffentlichung der grossen Ebstorfer Karte wurde eine neue Quelle zugänglich gemacht. Mommsen wies darauf hin, dass der Kosmograph von Ravenna und die Tabula Peutingeriana offenbar einer gemeinsamen Kartengrundlage entstammten, deren Archetypus in der Karte der Porticus der Polla zu suchen sei, dass ferner Orosius und Jordanes nach einer von derselben Quelle abzuleitenden Karte gearbeitet hätten. Auch vermuthet er, dass neben der Karte eine Länderbeschreibung existirt und sie ergänzt habe. Auch Müllenhoff gelangte durch Vergleichung der Kosmographie des Julius Honorius, der *Dimensuratio provinciarum*, des Plinius, Isidor und Strabo mit einander und mit den von der Weltkarte abstammenden Arbeiten zu dem Ergebniss, dass neben der Karte eine Chorographie existirt habe. Die Grundlage der Karte des Augustus fand er durch Benutzung der Völkertafel des Julius Africanus in dem Kartenwerk des Eratosthenes. Partsch zeigte, dass Agrippa's Chorographie einer astronomisch-geographischen Grundlage, wie sie Eratosthenes seinem Werke gegeben, entbehrt habe. Er habe bei seiner Arbeit vielmehr Wege- maasse benutzt, dieselbe sei daher, wenn nicht als ein Rückschritt, so doch als ein Abweg anzusehen, der den Unterschied zwischen der griechischen und römischen Geographie begründet habe. Philippi zog von den Karten des späteren Mittelalters die Hereforder und die Ebstorfer, von den älteren die Prisciankarte in die Untersuchung und legte dar, dass dieselben auf einen Archetypus zurückweisen, der in der römischen Weltkarte zu suchen sei. Von diesen hat die letztere Spuren eines Gradnetzes, welches mit dem des Eratosthenes Verwandtschaft zeige. Die Hereforder Karte ist in ausreichender Weise publicirt, *Mediaeval Geographie etc.* London, Hereford 1873. Die Ebstorfer Weltkarte ist das grösste und reichhaltigste Exemplar dieser ganzen Kartengattung, an Grösse und Zahl der Legenden kommt ihr nur die berühmte Fra Mauro-Karte in Venedig nahe. Um eine Probe zu geben von dem, was sie enthält, schien dem Verfasser die Publikation von Afrika am geeignetsten, weil sich dieser Erdtheil am wenigsten berührt zeigt von dem Eindringen biblischen und anderweitigen mittelalterlichen Stoffes, vielmehr fast ausschliesslich antike Namen und Legenden aufweist. Der Verfasser versucht einen möglichst vollständigen Quellennachweis für

den gesammten Text zu erbringen und zugleich alle wichtigen Conkordanzen desselben mit den in Betracht kommenden Schriftstellern sowie der Tabula Peutingeriana und der Hereforder Karte an's Licht zu stellen. Unter der Masse von Namen und geographischen oder naturgeschichtlichen Auseinandersetzungen kann fast Nichts auf Neuheit Anspruch erheben. Vieles stimmt mit Stellen aus bekannten Schriftstellern genau überein. Dazu sind diese Quellenschriftsteller in erster Linie jüngere und minderwerthige wie Solin, Isidor und gar Honorius von Autun. Das Ganze scheint einfach ein Werk mittelalterlicher Mönchsgelehrsamkeit zu sein, bestimmt, den geographischen Unterricht in der Klosterschule zu unterstützen. Durch die Textvergleichung tritt die Verwandtschaft zwischen unserer Karte und der Hereforder, die schon in der ganzen Anlage der Zeichnung auffällt, noch deutlicher hervor. Dass häufig die Einzelheiten an derselben Stelle bei beiden Karten eingetragen sind, beweist, dass die gemeinsame Quelle auch für den Text wieder eine Karte war und die Uebereinstimmung nicht etwa blos auf die Benutzung der gleichen Schriftsteller zurückzuführen ist. Das ergibt sich noch augenscheinlicher durch Uebereinstimmungen im Wortlaut, die von der sonst benutzten Litteratur unabhängig sind. Die Ebstorfer Karte zeigt an ca. 18 Stellen Verwandtschaft mit der Tabula Peutingeriana, dem Geographen von Ravenna und dem Itinerarium Antonini und zwar so, dass dabei die mit der ersteren vorwiegt. Demgegenüber ist bei der Hereforder Karte ein starkes Ueberwiegen des Itinerarium Antonini zu bemerken. Auch hat die Hereforder Karte als Randumschrift jene Notiz über die Reichsvermessung zur Zeit des Augustus, die uns sonst nur zu des Julius Honorius Cosmographie überliefert ist. Im Zwickel links unten zeigt sie ein Kaiserbild mit der Beischrift: S. Augusti Cesaris Imperatoris. Wir dürfen annehmen, dass die beiden grossen Rundkarten von derselben Karte abstammen, der auch die Tabula Peut., der Geograph von Ravenna und das Itinerarium Antonini ihr Dasein verdanken und es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Karte mit der römischen Reichskarte im Zusammenhange stand. Schwierig ist die Entscheidung, ob die Quellenangaben der Karte den Schriftstellern direkt entnommen sind oder zum Theil einer Karte und der damit verbundenen Chorographie entstammen. Das erste gilt wohl für die Isidorstellen, in denen sich Fehler der Isidorhandschriften konstatiren lassen. Für gewisse Angaben des Solin und Plinius ist eine diesen Schriftstellern und unsern Karten gemeinsame Kartenquelle wahrscheinlich. Honorius hat vielleicht nach einer Schulkarte aus der Zeit Diocletians gearbeitet, die von Eumenius erwähnt wird. Der Verfasser schliesst mit den Worten: „Für die Entwicklung der Geographie von den Zeiten des Augustus an ist die Ebstorfer Karte jedenfalls sehr charakteristisch. Die Art, wie ein Schriftsteller den andern gedankenlos ausschreibt, tritt uns deutlich vor Augen. Dabei verschwinden allmählich alle ver-

nünftigen geographischen Vorstellungen. Der Hauptantheil an diesem Verfall der Geographie wird dem grossen offiziellen römischen Kartenwerke mit Recht zugeschrieben werden müssen. Denn hätte es gestützt auf die wissenschaftliche Grundlage, welche die Griechen der Erdkunde gegeben hatten, bessere Erkenntniss überall hin verbreitet, so wäre ein so tiefes Sinken der geographischen Kenntnisse und damit ein solches Erdbild wie unsere Ebstorfer Karte unmöglich geworden.“ Schaaßhausen.

6. Heinr. Hub. Koch, Divisionspfarrer in Frankfurt a. M. Ueber Handel und Industrie in den Rheinlanden, mit besonderer Berücksichtigung der Gegend von Eschweiler. Frankfurt. Commissions-Verlag der Vereinsdruckerei. 1885. 1 Bd. 8^o.

In dieser Abhandlung liefert, wie auf dem Titel vermerkt ist, der Verfasser gleichzeitig den IV. und V. Theil (Schluss) seiner Geschichte von Eschweiler, deren erste Abtheilungen ich in Jahrb. LXXV und LXXVII besprochen habe. Da Herr Koch die Entwicklung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie bis in die römische und fränkische Zeit verfolgt, besonders auch die Epoche des frühen Mittelalters durch eingehende Erörterungen in dieser Richtung beleuchtet, so wird auch unser Leserkreis aus der besprochenen Schrift manche erwünschte Belehrung schöpfen können. Auf S. 23 bespricht der Verfasser die Gründe, wesshalb so selten fränkische Alterthümer im Verhältniss zu römischen gefunden werden. In Bezug auf die Bauten kann man dem Schreiber nur zustimmen, wenn er aus dem Umstande, dass die Franken in früher Zeit im Gegensatz zu den monumentalen Steinbauten der Römer nur Holzgebäude errichteten, das Fehlen frühfränkischer Baureste herleitet. In Bezug auf die Münzen kann ich dagegen mit dem Gesagten nicht ganz übereinstimmen, wenn a. a. O. ausgesprochen wird, dass beim Untergang des weströmischen Reiches „die aus unedlem Metalle geprägten grossen Massen römischer Münzen völlig werthlos“ geworden waren.

Schon früher (Zeitschr. f. Numismatik. Berlin VIII. Bd. S. 140) habe ich darauf hingewiesen, dass nach meiner Meinung das spätrömische Kleinkupfergeld in den ersten Jahrhunderten der Frankenherrschaft als Scheidemünze im Umlauf blieb. Neben dem Funde von Meckenheim, wo als Beigabe eines Grabfundes aus dem VI. Jahrhundert ein Beutelchen mit Kupfermünzen aus der Zeit Valentinians I. zu Tage gefördert wurde, bestärkt mich in dieser Annahme das gänzliche Fehlen oder doch seltene Vorkommen frühfränkischer Scheidemünze.

Die Andernacher Funde haben allerdings einzelne kleine münzähnliche, runde, überaus dünne Silberplättchen geliefert, welche ihren Weg in die Fachliteratur wahrscheinlich nur deshalb nicht gefunden haben, weil sich über diese Gebilde, welche neben unverständlichen Darstellungen an Stelle